

„Stuttgart ist im Fluss“

Ist der Kunststandort Baden-Württemberg zu unattraktiv? Unsere Berichterstattung sorgt für zahlreiche Reaktionen

Exklusiv berichtete unsere Zeitung über eine Studie im Auftrag der Kunststiftung Baden-Württemberg. Nach dieser ist Baden-Württemberg wohl als Ausbildungsort attraktiv, weit weniger aber als Lebens- und Arbeitsort für Künstlerinnen und Künstler. Die Diskussion ist eröffnet.

VON NIKOLAI B. FORSTBAUER

Alles ganz normal

„Die kritischen Punkte sind nicht Stuttgart-spezifisch. Das Gleiche wird man von allen mittleren deutschen Städten sagen, die nicht Köln, Düsseldorf oder Berlin sind. Die Fragen der Studie betrachten die Kunstszene Stuttgart oder Baden-Württemberg als ein statisches Phänomen. Viel eher sollte man bei einer solchen Studie den Fluss, die Bewegung messen und nicht nur auf die Exilanten schauen. Was die Kunstszene betrifft, bin ich eher optimistisch:



Joly Foto: Petsch

Stuttgart ist im Fluss, es kommen viele junge Menschen hierher, die auch mal wieder gehen dürfen, Initiativen werden stets neu gegründet, andere regenerieren sich ständig und bleiben auf der Höhe der Zeit. Das Künstlerhaus spielt international mit, ebenso der Kunstverein. Die vielen Absolventen der Kunstakademie, die Stuttgart verlassen, könnte man leicht für die hiesige Szene wieder aktivieren, wenn man es nur wollte; sie leben vielleicht woanders, haben auch immer einen Fuß in Stuttgart, wenn man sie braucht. Aber braucht man sie? Künstler waren immer Nomaden, die Russen bedauern, dass Kandinski sie verlassen hat, die Rumänen trauern um Brancusi, die Deutschen um die exilierten Künstler der 1930er Jahre, die Franzosen haben Duchamp an die Amerikaner verloren. Alles ganz normal. Und wir sollten nicht trauern, sondern jene Künstlerinnen und Künstler zu würdigen wissen, für die Stuttgart und das Land eine wichtige Station waren. Deshalb freue ich mich insbesondere auf die Ausstellung zu Gertrud Goldschmidt Ende März im Kunstmuseum Stuttgart.“

▪ Jean-Baptiste Joly, Direktor Akademie Schloss Solitude

Keine Koordination

„Insgesamt bin ich ratlos: Es gibt weder eine Koordination der Beteiligten noch einen Draht zu den relevanten Gestalten, noch eine Ahnung, wie dieser herzustellen ist. Ein kleines Beispiel: Der Wunsch nach bezahlbaren Ateliers ist gut. Aber fehlen nicht auch die



Friese Piechowski

Leute, die eine Atmosphäre ausstrahlen, dass Künstler hier sein wollen? Es gibt hier einen Humus des normalen Exotischen für Theater, für Musik. Das verwunderte Augenreiben, dass es hierfür ein Publikum und eine Presseöffentlichkeit gibt, Dankbarkeit sozusagen, lässt diese sich in eine Stadt einfinden. Und dann reiben sich alle verwundert die Augen: So haben wir es nicht gedacht. Neues, wie sie es für sich selbstverständlich in Anspruch nehmen, wober man geteilter Meinung sein kann, können wir also in der Provinzstadt auch schaffen. Genau dies sehe ich in der bildenden Kunst nicht. Eher die Verwunderung darüber, dass aus den vielen guten

Voraussetzungen keine lebendige Szene entsteht.“

▪ Klaus Gerrit Friese, Galerist in Stuttgart

Jüngere Sammler gesucht

Brauchen die Galerien im Land mehr Unterstützung? Nicht im Plural, sondern die neuen, noch unbekannteren Galerien brauchen Unterstützung. Auf den Kunstmessen in Basel oder Köln gibt es das gestaffelte Modell des Aufmerksammachens über direkte Förderung. Engagieren sich die Institutionen zu wenig für aktuelle Kunst? Ich selbst komme kaum durch mit meinen Besu-



Pafflik-Huber kh

chen der Ausstellungen zu zeitgenössischer Kunst. Im Gegenteil, ich finde eine Konzentration auf Konzepte besser, als in die Breite zu gehen und alles zeigen zu wollen. Eindeutig hapert es aber am Engagement durch jüngere Sammler. Und auch die Frage, ob sich andernorts tätige Künstler und Kunstvermittler zu wenig zu ihren Wurzeln im Südwesten bekennen, kann ich nur bejahen.“

▪ Hannelore Pafflik-Huber, 1. Vorsitzende Künstlerhaus Stuttgart

Rückendeckung nötig

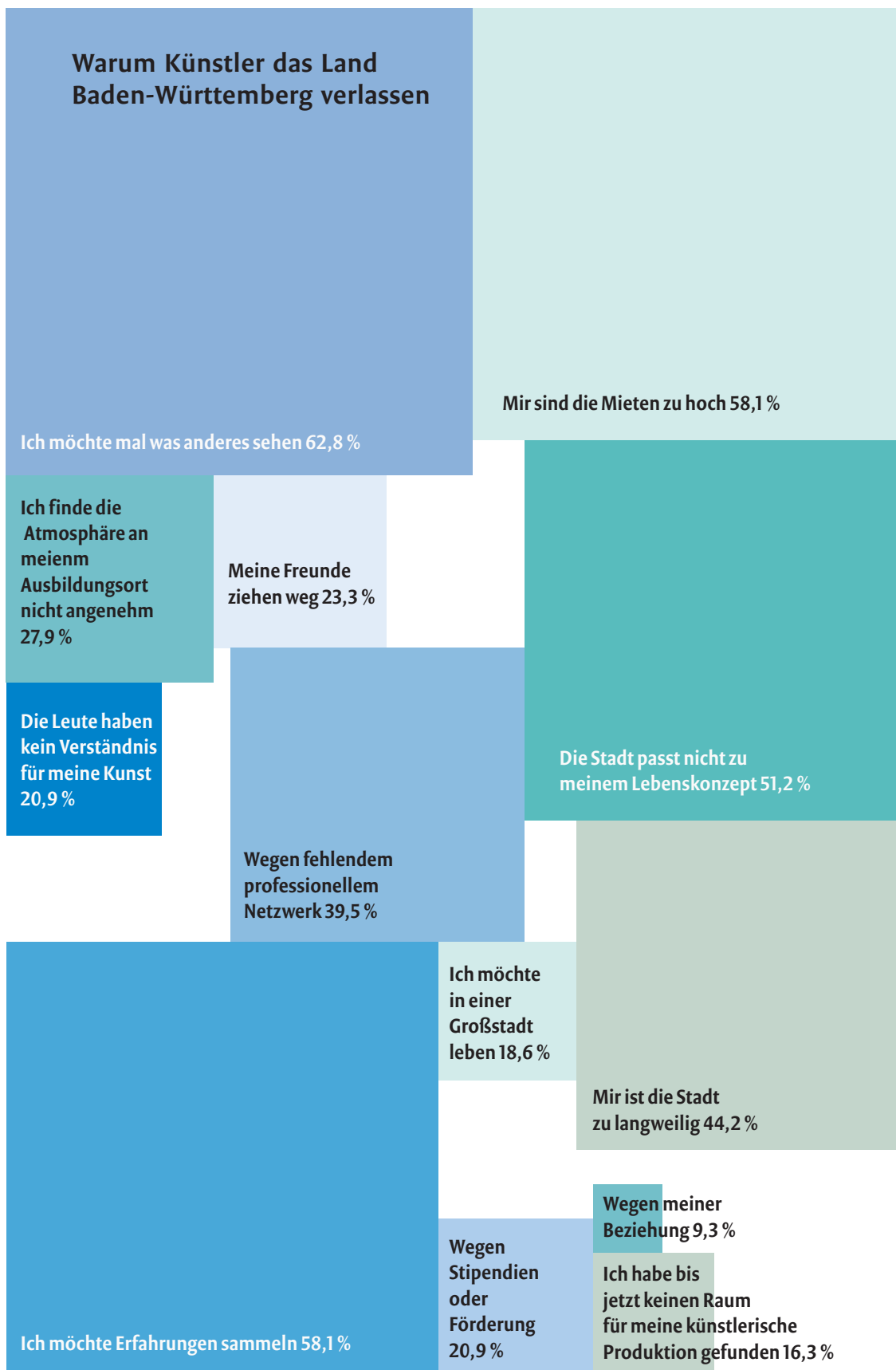
„Das ist natürlich nur ein Schlaglicht, aber vielleicht doch bezeichnend: Wenn ich Werke eines Studierenden der Stuttgarter Akademie ausstelle, schauen sich ihre Lehrer nicht einmal die Ausstellung an, geschweige denn unterstützen sie ihre Studierenden bei der



Wehr Galerie

Eröffnung. Ein Zweites: Aufgrund ständiger Interventionen der lokalen Szene wurde an der Stuttgarter Akademie ein Lehrstuhl für Kunstvermittlung geschaffen. Ich habe den Berufenen noch nie in Ausstellungen in der Region gesehen – auch oder schon gar nicht mit Studierenden. Dagegen kann ich die Kritik, es gebe in der Metropolregion Stuttgart zu wenig Ausstellungsmöglichkeiten und zu wenig interessante Kunstbühnen, nicht teilen. Ich nenne nur die städtischen Galerien in Esslingen, Backnang und Bietigheim, dazu Kunstvereine wie in Neuhausen und Ludwigsburg.“

▪ Rainer Wehr, Galerist in Stuttgart



Karajan-Preis für die Wiener Philharmoniker

Das Festspielhaus Baden-Baden vergibt seinen Karajan-Musikpreis in diesem Jahr an die Wiener Philharmoniker. Das Preisgeld von 50 000 Euro ist für die musikalische Nachwuchsarbeit des Ensembles bestimmt. „Mit dem Herbert-von-Karajan-Musikpreis wird 2014 ein Orchester ausgezeichnet, das wie kaum ein zweites Ensemble seinen ganz spezifischen Klang über viele Jahrzehnte hinweg bewahrt hat und damit unverwechselbar geworden ist“, sagte Festspielhaus-Intendant Andreas Mölich-Zebhauser. Die „Philharmonische Idee“ werde von Generation zu Generation weitergegeben, im Bewusstsein, dass die Musik stets lebendig gehalten werden müsse. Verliehen wird der Preis während einer Gala-Aufführung am 12. Dezember in Baden-Baden. (dpa)

Innere Bewegtheit wird Tanz

Die Limón Dance Company zu Gast im Forum in Ludwigsburg

VON ANDREA KACHELRIESS

Eine Reise in die Geschichte des Modern Dance bot sich am Dienstag in Ludwigsburg beim Gastspiel der Limón Dance Company. 1946 hatte der Mexikaner José Limón in New York seine eigene Kompanie gegründet. Sie besteht bis heute und beweist unter der Leitung der langjährigen Limón-Tänzerin Carla Maxwell, dass ein Erbe nicht nur bewahrt, sondern auch lebendig gehalten werden will. So gelang es dem brasilianischen Choreografen Rodrigo Pederneiras, die Limón Dance Company zu ihrem 65. Geburtstag jung und frisch aussehen zu lassen. Auch im



Von New York aus auf Welttournee: Die Limón Dance Company Foto: pro

Forum überzeugte sein Stück „Come With Me“, das die Strenge des Modern Dance und seine Beherrschtheit sehr charmant mit südamerikanischem Witz und wogender Weichheit lockerte. Blumenhosen für die Herren, flirrende Volants für die Damen, kubanische Rhythmen in der Musik: So sexy kann Modern Dance 2012 aussehen.

Aber selbstverständlich hält sich auch Pederneiras an die Spielregeln, die das älteste Stück des Abends, Limóns Solo „Chaconne“ aus dem Jahr 1942, selbstbewusst vorträgt: Aus einer Attitude entwickelt sich ein Fluss an Bewegungen, der die Leichtigkeit und Virtuosität des Balletts weicht meidet. Extrem beherrscht ist dieser Tanz. Er erkundet in klaren Linien und ausbalancierten Gesten die Musik, hier die von Bach, und immer scheint die Schwere des menschlichen Daseins auf ihm zu lasten.

Das deutsche Tanzpaar Yvonne Georgi und Harald Kreutzberg hatte José Limón 1929 die Augen für die Ästhetik eines neuen, ausdrucksstarken Tanzes geöffnet. Die innere Bewegtheit im Dialog mit der Musik sichtbar zu machen ist auch Ziel von Limóns Choreografien. Kommt wie in „Psalm“ (1967) zu viel von außen aufgelegte Erzählung dazu, wirkt der Tanz schwer. Ganz anders in Carla Maxwells „Etude“. Die Leiterin der Limón Dance Company begegnet Schuberts Liedern mit einer Leichtigkeit, die ihre Tänzer in perfekter Synchronität zu mehr machen als einer skizzenhaften Übung.

Kurz berichtet

Orlovský geehrt

Der Evangelische Buchpreis 2014 geht an die österreichische Autorin Sarah Michaela Orlovský. Sie erhält die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung für ihr Jugendbuch „Tomaten mögen keinen Regen“. Orlovský schildert in dem Buch aus der Perspektive eines 13-jährigen, stummen und gehbehinderten Jungen das Zusammenleben einer kleinen Gruppe von behinderten Kindern und Jugendlichen. (epd)

Haley-Gitarrist ist tot

Franny Beecher, der frühere Leadgitarrist von Bill Haley & His Comets, ist tot. Er wurde 92 Jahre alt. Der Musiker und Rockpionier starb nach Angaben des „Philadelphia Inquirer“ am Montag in einem Pflegeheim in Philadelphia. Beecher hatte vor 60 Jahren bei den Comets den Gitarristen Danny Cedrone ersetzt. In Haleys letztem großem Hit schrieb er Musikgeschichte: In „See You Later, Alligator“ spielte er nicht nur meisterhaft die Gitarre, sondern imitierte auch die Kinderstimme ganz am Anfang. (dpa)

Lippentänze, Atembögen

Die Schweizerin Eliana Burki bringt das Alphorn zu den Stuttgarter Philharmonikern

VON SUSANNE BENDA

Eine Piccoloflöte: Ja, die wär's gewesen. Oder eine Violine. Diese Instrumente hätte Eliana Burki auch wählen können, sie hätten zu der zarten Frau gepasst. Pustekuchen! Eliana Burki hörte ein Alphorn – und schon war's um sie geschehen. Seither bläst sie auf der Bühne in ein Rohr von etwa 3,70 Meter Länge, dessen Ton in den Bergen fünf bis zehn Kilometer weit trägt, seither transportiert sie es in Jazzkeller und Konzertsäle, spielt Jazz, Blues, Weltmusik und Klassisches. Mit sechs hat sie zu spielen begonnen, mit acht komponierte sie erste Jazzstücke im Stil von Miles Davis und Chet Baker, mit neun trat sie erstmals öffentlich auf, „und manche Schweizer“, sagt Eliana Burki heute, „wurden wütend, weil ich ihr Traditionsinstrument so anders spiele, als sie es gewohnt sind. Bis sie merkten, dass ich das Instrument liebe.“

Zugegeben: Das Instrument hat Grenzen. Man kann, wenn man viel übt, auf dem Rohr schnelle Tonfolgen spielen, aber die Menge an Tönen ist überschaubar. Ein Klavier hat 88 Tasten und Töne, auf einem Alphorn gibt es bloß etwa 16, manchmal auch bis zu 22: Die Töne und Zwischenräume der sogenannten Naturtonreihe. Sie sauber zu treffen ist große Kunst, denn die Tonhöhe reguliert man aus-

schließlich mit der Lippenspannung. „Schon ein Millimeter Veränderung“, sagt Eliana Burki, „verändert den Ton“, und die Schwankungen der Tonhöhe, die durch Kälte oder Wärme entstehen, könne man „nur mit der Atemtechnik“ ausgleichen.

Alphornspiel ist Spitzensport

Kraft brauche man hingegen für das Alphornspiel nicht. Eher eine „Bildung der Ohren“, um die Tonhöhen genau hören und korrigieren zu können. Und tägliches Training. „Alphorn spielen“, sagt die 30-Jährige, „ist wie Spitzensport: Wenn ich nicht jeden Tag übe, dann bin ich nicht fit.“ Sport muss außerdem dazukommen, „denn für die Atmung muss man auch etwas tun“. Nur wenn sie fit ist, siegt sie über die Trägheit ihres Instrumentes, und dann kann sie die Frage nach der Verweildauer eines geblasenen Tons im Rohr mit einem lockeren „Also, bei mir kommt er sofort vorne raus“ beantworten.

Im Übrigen klinge jedes Alphorn anders, das sei wie bei Geigen von Antonio Stradivari. Burki mag den „warmen, mystischen, immer sehr schönen Klang“ der handgeschnitzten, zwischen 3000 und 4000 Euro teuren Instrumente, die sie, zerlegt in drei

bis vier Stücke, in einem Hartkoffer transportiert.

An diesem Freitag spielt Eliana Burki das erste Alphorn-Konzert ihres Landsmanns Jean Daetwyler, der sich besonders um die Integration des Instrumentes in klassische Konzertformen verdient gemacht hat. Pastoral wird dann die Anmutung sein; die Musikerin, darf man erwarten, wird mit ihrem Instrument über die Philharmoniker wachen wie eine Hirtin über ihre Schafe – ein Erlebnis nicht nur für die Ohren.

▪ Am Freitag, 28. Februar, spielen die Stuttgarter Philharmoniker und Eliana Burki um 20 Uhr im Beethovensaal das erste Konzert für Alphorn und Orchester des Schweizer Komponisten Jean Daetwyler. Außerdem dirigiert Muhai Tang Johannes Brahms' erste Sinfonie. Karten: 07 11 / 21 68 89 90



Eliana Burki macht das Volksinstrument Alphorn populär Foto: Promo